

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1995-1996)
Heft: 1

Artikel: Wer hat Angst vor der "Lustseuche"? : Wie das Verbot der Bordellprostitution in Zürich einkehrte
Autor: Ramsauer, Nadja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer hat Angst vor der «Lustseuche»?

Wie das Verbot der Bordellprostitution in Zürich einkehrte

Die Gefahr der Geschlechtskrankheiten wurden im ausgehenden 19. Jahrhundert in Zürich zum ersten Mal öffentlich diskutiert. Die Prostitution und die weibliche Sexualmoral standen im Zentrum der Debatte. Dominique Puenzieux und Brigitte Ruckstuhl zeigen in ihrem Buch «Medizin, Moral und Sexualität» die damalige Situation auf.

Von Nadja Ramsauer

Im Kanton Zürich hat die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten Syphilis und Gonorrhöe eine lange Geschichte. In den 1870er Jahren schuf die demokratische Regierung die rechtliche Basis, um die Prostitution in den Bordellen zu bewilligen. Die Ärzte und Hygieniker befürworteten dieses Konzept. Sie verlangten aber, dass sich die Frauen einer regelmässigen medizinischen Kontrolle unterzogen. Dass nicht der Bordellbesucher medizinisch untersucht wurde, war damals wie heute eine Selbstverständlichkeit.

Bürgerliche Frauen wollen die Prostitution unterdrücken

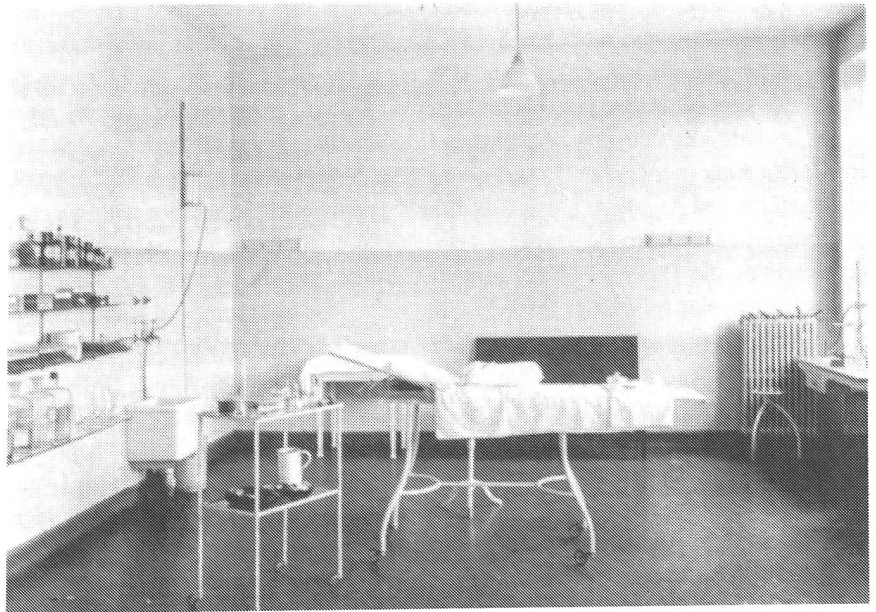
Gegen diese liberale Politik opponierte das gutsituierte Bürgertum. 1888 wurde von Frauenseite der Zürcherische Frauenbund zur Hebung der Sittlichkeit gegründet, der für eine vollständige Unterdrückung der Prostitution plädierte. Eine entsprechende Initiative wurde von den wahlberechtigten Männern Ende des letzten Jahrhunderts angenommen. Die Bordelle waren künftig verboten.

Im Frauenbund engagierten sich bekannte Exponentinnen der Frauenbewegung wie Emma Boos-Jegher oder die Ärztinnen Marie Heim-Vögtlin und Anna Heer. Neben der politischen Arbeit – die für Frauen ja nur beschränkt möglich war – arbeiteten sie in der Fürsorge. Die bürgerlichen Frauen erreichten damit zwei Ziele. Sie emanzipierten sich selbst von ihrem Hausfrauendasein und glaubten, durch die Betreuung der Prostituierten diese von ihrem Beruf wegzubringen.

Das Unternehmen musste scheitern. Mit den Frauen, denen sie ihre Fürsorglichkeit angedeihen liessen, hatten die bürgerlichen Frauen nicht viel gemeinsam. Jene kamen nämlich aus der Unterschicht und waren junge, ledige und in Zürich zugewanderte Frauen. Die Prostitution war für sie eine ökonomische Notwendigkeit, weil das Einkommen als Dienstmädchen, Kellnerinnen oder Fabrikarbeiterinnen nicht ausreichte.

Die armen «gefallenen Mädchen»

Für die Fürsorgearbeit des Frauenbundes zur Hebung der Sittlichkeit waren die bürgerlichen Normen handlungsleitend. Moralisch argumentierend sahen die Frauen des Vereines in den Prostituierten «arbeitsscheue» und «putzsüchtige» junge Frauen. Seitens ihrer Eltern hatten sie nur eine «jämmerliche,



In der Universitätsklinik mussten sich Prostituierte der ärztlichen Kontrolle unterziehen.

Foto aus: Puenzieux, Ruckstuhl, 1994

vernachlässigte Erziehung» genossen, die sie auf die «Strasse des Verderbens» geführt hatte. Um die «gefallenen Mädchen» wieder zur «Sittsamkeit» zu erziehen, richtete der Frauenbund Heime ein. Die jungen Frauen sollten in einem mehrjährigen Aufenthalt unter einer rigiden Leitung «gebessert, geändert und erzogen» werden.

Die frühe bürgerliche Frauenbewegung steht nicht nur für die Geschichte der Emanzipation, sondern hat sich auch an fragwürdigen Fürsorgemodellen beteiligt.

Eine rigide Jahrhundertwende

Das repressive Konzept und das Modell der Sexualabstinenz des Frauenbundes zur Hebung der Sittlichkeit fand um die Jahrhundertwende grossen Anklang. Die Autorinnen des Buches erklären diesen Einfluss mit einer gesellschaftlichen Verunsicherung, die mit dem verstärkten sozialen Wandel, der gesellschaftlichen Mobilität, der Frauenarbeit und der neuen Freizeitkultur entstanden war. In dieser Situation konnten die Frauen und Männer der Sittlichkeitsbewegung das Gespenst der Geschlechtskrankheit als Strafe für «sündige Lust» an die Wand malen.

Erst in den 1910er Jahren gewann mit dem Zürcher Stadtarzt Hermann Müller das Kon-

zept der Zulassung der Prostitution unter ärztlicher Kontrolle wieder Überhand. Die medizinische Forschung hatte in der Zwischenzeit neue Diagnose- und Behandlungsmöglichkeiten entwickelt. Im Kantonsspital Zürich wurden Spitalbetten für Prostituierte eingerichtet, die erste Poliklinik für Haut- und Geschlechtskrankheit entstand in Zürich.

Hundert Jahre später werden vermeintliche Normverletzungen im Bereich der Sexualität mit Aids gleichgesetzt. Das Buch ist eine Fundgrube, in der wir heutige Interpretationsmuster – etwas anders ausgedrückt – wiederfinden.

Dominique Puenzieux, Brigitte Ruckstuhl. Medizin, Moral und Sexualität: Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten Syphilis und Gonorrhöe in Zürich 1870–1920. Dissertation Zürich 1994. Chronos-Verlag, ca. Fr. 48.–.